



Bücher und Skulpturen – Lesen und Begreifen

In *SupraLibros* muss es notwendigerweise vorrangig um Bücher gehen: als Wissensschatz, als Zeitzeugnisse der Buchkultur, ein hohes Gut, dessen Wert sich nicht als Marktwert abbilden lässt. Das Historische Gebäude der Herzogin Anna Amalia Bibliothek birgt neben der großartigen Büchersammlung auch Skulpturen. Bücher und Skulpturen haben etwas gemeinsam, beides sind Dinge für Hand und Auge gleichermaßen. Bücher müssen in die Hand genommen und aufgeschlagen werden. Oft dürfen Skulpturen aus konservatorischen Gründen nicht berührt werden, dann übernimmt das Auge die Aufgabe der begreifenden Hand. Nicht Zeile für Zeile ist die Skulptur zu lesen, sie steht als Ganzes da und im Licht, bereit en Detail Auskunft darüber zu geben, was angestrebt und was gelungen ist. Plastische Gebilde ziehen den Blick anders auf sich als Gemälde, körperlich im Raum präsent können sie scheinbar geduldiger warten, bis Betrachter ihnen Aufmerksamkeit schenken.

Die meisten Skulpturen der Weimarer Bibliothek sind Porträtbüsten, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts neu aufgestellt wurden. Es war dies ein *prämortales* Pantheon der Geistesgrößen jener Zeit in Gips und Marmor das seither den zentralen Büchersaal schmückt. Spielerisch stellt sich die Frage: Wer ist wer? Heutzutage ist diese Frage Gegenstand opulenter Publikationen. Besonders bekannt und am häufigsten »geköpft« sind hier Goethe, Herder, Wieland und Schiller gleich mehrfach zu finden. Die fürstlichen Förderer bilden, auch in weiblicher Gestalt, den nicht zu unterschätzenden Rahmen. Zwischendrin steht, neben all den Häuptern in Gänze gebildet, ein anmutig tändelndes Paar »Kaunos und Byblis« aus feinem Oeterner Kalkstein, überschwänglich auch schon als »Weimarer Marmor« deklariert. Die Schwester hegte ein verbotenes Verlangen nach dem widerstrebenden Bruder. Sehr jugendlich muten die Gestalten an, in kindlicher Anmut und Unschuld dem bibliophilen Leser, nicht nur dem des Ovid, vor Augen dargestellt. Aber was vermögen schon Sublimation und Transzendenz gegen Cupidos blindlings verschossenen

Pfeil und den Stachel der Lust! Ja – die Lust und vielleicht auch etwas die Gier mögen hier recht am Orte sein, freilich als Leselust und Neugier den Musen gefälliger und dem Salon willkommen. Besonders bemerkenswert ist die Büste von Jean-Antoine Houdon des Christoph Willibald Gluck. Sie ist etwa zeitgleich, ja eher etwas früher, zur übrigen Versammlung entstanden und doch sprengt sie den stilistischen Rahmen deutlich. Heftiger als die anderen Bildwerke nimmt sie das interessierte Auge in Beschlag. Woran liegt das? Ist es die Ambition zu mehr Natur- und Realismus? Wohl kaum! Und wie steht es mit der Kunstfertigkeit? Vergleiche ich daraufhin, meinen bisherigen Eindrücken folgend, Werke von Dürer und Riemenschneider, wird im Verhältnis von Intention und Detail ein Unterschied der geistigen Haltungen offensichtlich. Kunstfertigkeit zwischen *Perfektion* und *Leben* könnte die Überschrift der Betrachtung lauten. Es muss die Haut des Bildes, der Skulptur nicht in einer faszinierenden Oberfläche kulminieren. Auch teilt sich dem Auge das Fingerspitzengefühl der bildenden Hand auf Malflächen anders als auf Körpern mit. Dürer und die klassizistischen Bildhauer auf Perfektionismus zu reduzieren, ginge sicher fehl. Riemenschneider und Houdon waren allerdings Künstler, die es, jeder auf seine Art, besonders verstanden haben, dem scheinbar toten Material ganz unmittelbar Leben einzuhauchen. Ein Glück – solches anschauen zu dürfen. Das soll die anderen Meister in diesem Punkte nicht zurücksetzen, in ihren Werken braucht das *Lebendige* oft nur etwas länger, um hinter der hoch kultivierten Maltechnik oder dem Idealbild hervor zu lugen.

Bücher, Rücken neben Rücken auf Regalbrettern, als leder- oder pergamentgebundene Kostbarkeiten aufgestellt, sind, in solcher Menge Zahl, nicht leicht zu schätzen. Welch ein Schatz – der im Inneren der vielen Bände schlummert und nicht im Auktionshaus auf Käufer, sondern in stiller Geduld auf Wissensdurstige wartet. Beim Lesen und dem wiederholten Gebrauch gibt das Buch dem Leser das, was er aufnehmen kann. So werden Bücher mehr



Von links nach rechts:
Martin Gottlieb Klauer,
Kaunos und Byblis, 1780, Kalkstein

Jean-Antoine Houdon,
Christoph Willibald Gluck, 1775, Gips

Johann Heinrich Dannecker,
Schiller, 1805, Marmor

Walter Sachs,
Lesender, 2009, Marmor

Walter Sachs,
Daphne, 2011, Travertin

und mehr zu Vertrauten. Mit Skulpturen verhält es sich ähnlich und anders zugleich. Die Wiederkehrenden empfangen den Gruß der treu an ihrem Ort Verharrenden. Ein nicht erwidertes Gruß wird selten übel genommen. Im Wechsel von Licht und Stimmung öffnen sich unerwartet Nuancen für das Betrachten der scheinbar toten Dinge. Das Auge folgt schweifend dem Blick auf die kleineren und größeren Sensationen des gebildeten Körpers. Stets neu, fast beiläufig, wird durch lebendiges Anschauen manche Einbildung revidiert und etablierte Konnotation vakant. Nicht die Kunstfertigkeit steht der lebendigen Kunst im Wege, wie *Neodilettantophile* meinen. Es kommt wohl nach wie vor auf das Maß und nicht auf Maßlosigkeit an, wenn eine Intention ihre Gestalt finden soll. Daran ändert weder ein globales- noch ein staatliches Wachstumsdogma etwas, auch wenn kunstmarktwirtschaftlich die Weichen in diesem Sinne gestellt sind. Wie angenehm tröstlich und zuverlässig stimmend zugleich ist das freundliche Mit- und Nebeneinander der Bücher und Skulpturen im Büchersaal der alten Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Zeigt es doch auch, dass die Bibliothek nicht nur ein Ort sein muss, wo emsige Leser, so viel als möglich, Wissensnektar aus Bücherblüten sammeln können. Gut ist es, und der Sammeleidenschaft nicht hinderlich, wenn ab und an der zielende Blick zur Seite wandert, einem Stein begegnet, um für eine kleine Weile Aug in Aug mit ihm zu harren. Dieses körperliche Gegenüber zeigt, wie dem eigenen Wollen die Unrast genommen werden kann, derweil es Dingen gelingt, in sich selbst zu ruhen und doch etwas mitzuteilen.

Lesen und lesen ist nicht einerlei. Um welche Wissenssuche geht es beim Lesen von: Briefen, Gedichten, Märchen, Romanen oder philosophischen Abhandlungen? So unterschiedlich die Buchinhalte sind, so verschieden kann die geistige Haltung der Lesenden sein. Dem Thema habe ich mich mit einer Reihe kleiner Skulpturen zu nähern versucht, die anlässlich und zum Almanach »20 Jahre burgart« für den Verleger Jens Henkel in Rudolstadt entstanden. Haltung zeigen Figuren in ihrer Erscheinung und im Stil

der Formulierung. Auch nichtfigürliche Skulpturen verkörpern Haltung als Form und Gegenstand. Hinter den Bildwerken, besser durch sie hindurch, zeigt sich die Haltung derer, die sie gemacht haben. Buchrücken sind da verschwiegener. Die alphabetische Ordnung lässt skurrile Nachbarschaften erst dann bemerken, wenn klar ist, was sich hinter den Namen der Verfasser verbirgt. Das gilt für Bücher über Bildhauerwerke von Barlach, Botero, Brancusi, Breker und Buonarroti ebenso. Im Depot einer großen Sammlung mögen die Skulpturen in Regalen stehen, und das Buch mit dem Inventarverzeichnis liegt auf dem Sockel. Glücklicherweise nenne ich diese Konstellation nicht. Bücher, wenn sie gerade nicht gelesen werden, dürften mit dem Aufenthalt im Regal zufriedener sein als Skulpturen. Aber das ist schließlich nur ein Aufbewahrungsproblem, als Einzelstück neben Büchern mag auch die Skulptur im Regal sich wohl und heimisch fühlen.

Altes und Neues glücklich zu verbinden, ist mit dem neuen Studienzentrum der Bibliothek gelungen. Einziges Kunstwerk im neuen Teil ist die schöne und kühle Fotoarbeit von Candida Höfer an der Stirnwand des Lesesaals. Sie zeigt den Rokokosaal des Historischen Gebäudes. Als plastisches Objekt an hervorragender Stelle entdeckte ich im ersten Obergeschoss einen Feuerlöscher. Freilich benötigt das gut gegliederte Interieur mit seinen Sichtbetonwänden, Naturstein- und schönen Holzböden, mit all den vielen Büchern keine Ergänzung, um ästhetisch zu funktionieren. Hier geht der strebsame Leser in Klausur. Irgendwie kommt mir bei dem Gedanken eine Spielart der Askese in den Sinn, die Max Weber in seinen Aufsätzen zur Religionssoziologie, namentlich zur protestantischen Ethik, beschreibt. Soll das neue Studienzentrum und sein Umfeld im Wesentlichen frei von bildender Kunst bleiben? Bei einer Diskussion des Pro und Contra zu dieser Frage gäbe es für beide Positionen wahrscheinlich gute Gründe in großer Zahl, so sie denn angestoßen würde.

WALTER SACHS